

Grußwort von Peter Nestler

Leider kann ich nur einen schriftlichen Gruß schicken und hätte Euch alle doch so gern getroffen. Dass der Film „Zigeuner sein“, den ich zusammen mit meiner Frau Zsóka 1970 in Deutschland und in Österreich gedreht hatte, diese besondere und ehrenvolle Vorführung bekommt, macht mich froh.

Seinen Ursprung hat der Film in der großen Kunst des Malers Otto Pankok, in seinen unglaublich packenden Bildern vom Heinefeld bei Düsseldorf Anfang der 1930-er Jahre. 1936 erhielt er Malverbot, seine Werke in Museen wurden beschlagnahmt, in der Ausstellung „Entartete Kunst“ war er mit 3 Druckgrafiken vertreten. Er hat großen Mut bewiesen. Sein Name und der seiner Frau Hulda sind verzeichnet in der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem als „Gerechte unter den Völkern“. Ich lernte Otto Pankok Anfang der 60-er Jahre kennen, durch Vermittlung der Malerin Else Schnell und ihrem Sohn Reinald. 1965 durfte ich in seinem stillen „Haus Esselt“ in Drevenack den Text des Films „Von Griechenland“ auf Band einlesen. Er selbst arbeitete mit einem Holzschnitt, nutzte ständig die ihm gegebene Zeit, das war mein unvergesslicher Eindruck.

Fünf Jahre später kam ich wieder ins Haus Esselt, Otto Pankok war vier Jahre zuvor gestorben. Im Archiv des Ausstellungsgebäudes durfte ich mit Zsóka eine Auswahl der großformatigen Kohlegemälde vom Heinefeld filmen, die dort luftig gestapelt lagen. Der direkte Zugang mit laufender Kamera zu diesem Reichtum ohnegleichen war für uns ein Geschenk.

Aber auch alle die längeren und festen Einstellungen des Films später mit den Aussagen der Sinti und Roma, die immer vorab mit ihnen vereinbart wurden als ihre persönlichen Beiträge, empfanden wir als reiche Gaben an den Film. Es war das Gegenteil von Fernsehinterviews. Denn sie, die Erzählenden, besaßen im Gegensatz zu uns die schwer ertragbaren Erfahrungen und haben für die Filmaufnahmen selbst gewählt, was ihnen wichtig erschien. Sie hatten sich vorbereitet, alles durchdacht. Beim beherrschten Sprechen aber kam doch die Erinnerung an den nicht endenden

Terror, den Verlust der Kinder, der Eltern und wurde spürbar für uns beide hinter der Kamera, spürbar auch heute für jeden, der sich den Film ansieht.

Was wir beim Drehen taten, war, einen Rahmen zu schaffen, einen festen Bildausschnitt, der die Würde der Sprechenden bewahrte.

Unsere Kenntnisse waren soviel geringer und mehr allgemein, angelesen von historischen Aufsätzen und Dokumenten, aber auch beobachtet und gehört in persönlichen Gesprächen. Eine gute Weile vor dem Drehen, meist am Tag zuvor, haben wir unsere Absichten mit diesem Film dargelegt, manchmal auch schon brieflich durch die Vermittlung eines Familienmitglieds oder durch Birgitta Wolf, die am Ende des Films spricht. Wir brauchten das Vertrauen der aufzunehmenden Personen, sonst wäre nichts zustande gekommen. Vor den mehr beweglichen Aufnahmen in den Wohnwagenlagern haben wir nur kurz sagen können, um was es uns geht. Trotzdem gab es das Vertrauen sofort und ich weiß: es war Zsóka, die mit ihrer Anteilnahme und liebevollen Art den Weg freimachte.